Die Moliseslaven und ihre Sprache zwischen Sprachkontakt und Verschriftlichung. In: Anna Kretschmer, Gerhard Neweklowsky, Stefan Michael Newerkla, Fedor Poljakov (Hrsg.), *Mehrheiten – Minderheiten. Sprachliche und kulturelle Identitäten der Slavia im Wandel der Zeit* (= *Philologica Slavia Vindobonensia* 4). Berlin etc., 37–58.

Postprint mit richtiggestellten Fußnoten auf S. 46 und 49. Sie waren im Druck jeweils in falscher Reihenfolge mit unrichtigem Bezug zur Textstelle.

Walter Breu (Konstanz)

Die Moliseslaven und ihre Sprache zwischen Sprachkontakt und Verschriftlichung

1. Allgemeine Vorbemerkungen

Das Moliseslavische (i. F. MSl) ist eine südslavische Mikrosprache, die heute noch in Form unterschiedlicher Dialekte in drei Dörfern der Region Molise, Provinz Campobasso, im südlichen Mittelitalien gesprochen wird: Acquaviva Collecroce (i. F. auch AC, moliseslavisch *Kruč*), Montemitro (MM, *Mundimitar*) und San Felice del Molise (SF, *Filič*). Die Einwanderung der Vorfahren der heutigen Moliseslaven erfolgte im 16. Jh. aus dem dalmatinischen Hinterland. Bereits Rešetar (1911, 75–89) legt sich auf das Gebiet zwischen dem Cetina- und dem Neretva-Fluss fest, Ivić (1958, 265) schließt dann das eigentliche Küstengebiet aus und nimmt die Karstzone hinter dem Biokovo-Massiv als engeres Auswanderungsgebiet an.

Die Eigenbezeichnung für diese Minderheitenvarietät ist einfach *naš jezik* ‘unsere Sprache’, bzw. adverbial *na-našu*, in Montemitro *na-našo*, eventuell verkürzt aus *na-našu manjeru* ‘auf unsere Weise’. Die nächstverwandten standardsprachlichen Varietäten sind Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, v. a. das Standardkroatische, das aber im moliseslavischen Gebiet keinerlei Funktion innehat. Alleinige Dachsprache ist das Italienische (fremdes Dach). In der Schule spielte das MSl, von diversen äußerst kurzlebigen Unterrichtsversuchen und gelegentlichen Aufführungen im Schultheater abgesehen, so gut wie überhaupt nie eine Rolle. Die Moliseslaven sind infolgedessen in ihrer Muttersprache fast ausschließlich Analphabeten. Jeder schriftliche Verkehr findet auf Italienisch statt.¹

Im serbokroatischen (i. F. skr.) Dialektkontinuum gehört das MSl ungeachtet einiger weniger lexikalischer Čakavismen zur štokavisch-ikavischen Gruppe, vgl. etwa *mblika* ‘Milch’, MM *mbliko*, (< **mlěko*) vs. kroatisch etc. *mlijeko*, serbisch *mleko* und *sist* ‘sich setzen’ (< **sěsti*) vs. kroatisch *sjesti*, serbisch *sesti*. Zur näheren Eingrenzung des Auswanderungsgebietes dient insbesondere die Entwicklung

1 Im Zuge des italienischen Minderheitengesetzes 482 von 1999 wurden diverse offizielle Formulare inzwischen zweisprachig abgefasst (s. u.). Das hatte auf den Alphabetisierungsgrad aber keinen Einfluss, da man sowieso nur die italienische Version liest.

von silbenauslautendem *-l* zu *-a*, im Gegensatz zu *-o* in den Standardvarietäten Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, z. B. beim maskulinen Partizip, mit zusätzlichem Hiatusstilger bzw. Kontraktion, etwa: *kupija* 'gekauft' < **kupia* < **kupil* (B/K/S *kupio*) bzw. *vrga* 'gestellt, gesetzt, gelegt' < **vrgaa* < **vrgal* (B/K/S *vrgao* 'geworfen').

Das moliseslavische Sprachgebiet liegt etwa 30 km von der Adria entfernt in der hügeligen Landschaft zwischen dem Trigno, dem Grenzfluss zu den Abruzzen, und dem Biferno und umfasste früher eine größere Anzahl von Siedlungen. In den letzten Jahrzehnten ist auch in den verbliebenen Dörfern ein Rückgang der Sprachloyalität festzustellen. Insbesondere in San Felice trifft man nur noch wenige ältere Leute, die noch gelegentlich untereinander ihren slavischen Dialekt sprechen, der ansonsten – anders als in den beiden übrigen Dörfern – durch einen eigenen italienischen Dialekt ersetzt wurde. Der Grund für die Sonderentwicklung in San Felice dürfte in der sehr starken Zuwanderung von Italienern aus den Abruzzen vor ca. 100 Jahren zu suchen sein. Montemitro ist der kleinste der drei Orte, hat aber nach allgemeiner Meinung der Bevölkerung die höchste Sprachloyalität. In Acquaviva, dem traditionellen Hauptort² der Moliseslaven, dessen Dialekt schon Rešetar (1911) untersucht hat, kann von einem mittleren Erhaltungsgrad gesprochen werden.

In allen drei Dörfern wird neben der slavischen Primärsprache eine süditalienische Varietät des Standarditalienischen gebraucht, von manchen auch eine an die molisanischen Dialekte der Umgebung angepasste Umgangssprache. In diesem Sinne sind alle Sprecher des MSI mindestens zweisprachig und befinden sich in einer Situation des *totalen* (oder *absoluten*) Sprachkontakts. Der jahrhundertelange Sprachkontakt mit romanischen Varietäten hat zu sehr großen Einflüssen in Lautung, Lexik, Morphologie und Syntax geführt, wobei insbesondere die grammatischen Veränderungen, die oft diachronen Konstanten des Slavischen widersprechen, eine auffällige Entfernung von slavischen Sprachstrukturen bedingt haben. Der vorliegende Beitrag wird sich nur sehr eingeschränkt mit solchen typologischen Besonderheiten beschäftigen. Aus Platzgründen wird auch die Entwicklung des MSI zur Schriftsprache (bzw. zur slavischen Mikroliteratursprache) nur in ihren wichtigsten Etappen beschrieben, mit einem Schwerpunkt auf den vermeintlichen Anfängen im 19. Jh.

2 Vgl. Rolando (1875, 10): „Acquaviva Collecroce è il maggiore di questi tre paesi, ed è considerato dagli altri due quasi come una capitale, non solo perché è più popoloso, ma anche perché vi è qualche maggior coltura.“ (‘Acquaviva Collecroce ist das größte dieser drei Dörfer, und es wird von den anderen sozusagen als Hauptstadt aufgefasst, nicht nur weil es bevölkerungsreicher ist, sondern auch weil es dort eine irgendwie größere Kultur gibt.’)

2. Bevölkerungsstatistik und Sprachloyalität

In der nachfolgenden Tabelle 1 sind einige statistische Angaben zur Bevölkerungszahl in den drei moliseslavischen Dörfern zusammengefasst, zumeist mit einem Abstand von einer Dekade. Sie entstammen den Veröffentlichungen des Italienischen Statistikinstituts ISTAT, die ihrerseits auf Volkszählungen und Informationen der Gemeinden beruhen. In der Tabelle wurden zur leichteren Orientierung einige Daten fett markiert, und zwar bezogen auf Acquaviva und die jeweilige Gesamtsumme.

Tabelle 1: Entwicklung der Bevölkerungszahl 1861–2015.

	1861	1871	1881	1901	1911	1921	1931	1936	1951	1961	1971	1981	1991	2001	2015
AC	1777	1820	1937	2212	2243	2017	2058	2172	2250	1808	1157	1017	897	800	672
MM	799	787	849	1006	1017	944	935	915	906	874	749	624	544	468	395
SF	1460	1436	1550	1664	1681	1655	1592	1653	1727	1371	1003	911	881	813	634
Sa	4036	4043	4336	4882	4941	4616	4585	4740	4883	4053	2909	2552	2322	2081	1701

Wie leicht zu erkennen ist, läuft die Entwicklung in den Dörfern einigermaßen parallel, wenn auch insgesamt der Rückgang in Acquaviva am größten war, gefolgt von San Felice, die im Vergleich der Jahre 1861 und 2013 jeweils weit mehr als die Hälfte ihrer Bewohner eingebüßt haben, während der Bevölkerungsrückgang in Montemitro prozentual gesehen weniger einschneidend war. Aus der Tabelle geht eindeutig hervor, dass zwischen 1901–1951 eine relativ wenig variierende Bevölkerungszahl vorlag, mit durchgehend über 2000 Einwohnern in Acquaviva und fast 5000 insgesamt. Das Maximum wird in Acquaviva 1951 mit 2250 erreicht. Die Gesamtbevölkerung ging von 4036 (1861), mit einem Maximum von 4941 (1911), auf 1701 (2015) zurück. Der starke Rückgang in Acquaviva hat sogar dazu geführt, dass es 2001 vorübergehend seine Rolle als größter Ort eingebüßt hat.

Die Entwicklung der Bevölkerung in den drei moliseslavischen Dörfern ist außer durch das Ansteigen der Geburtenrate von den Anfängen bis 1951, was sogar die Verluste der beiden Kriege ausgeglichen hat, maßgeblich durch Emigration gekennzeichnet.³ Hierbei schlägt die bis in die 1920er Jahre anhaltende Auswanderung nach Amerika weniger zu Buche, als die der 1950er Jahre nach Australien und die Gastarbeiterzüge seit den 1960er Jahren, nicht nur ins nördliche Europa (vor-

3 Man vergleiche schon die Relativierung der Zahl der Einwohner aus der Volkszählung von 1901 durch Milan Rešetar (1911, 90). Nach seinen Informationen befanden sich etwa 700 Personen in Amerika, nämlich 400 aus Acquaviva, 200 aus San Felice und 106 aus Montemitro.

nehmlich Deutschland, Belgien, Schweiz), sondern auch in Form von inneritalienischer Binnenmigration. Der kontinuierliche weitere Rückgang, trotz Rückkehr vieler Gastarbeiter und in geringerem Maße auch sonstiger Emigranten, der seit den 1970er Jahren zu verzeichnen ist, ist auf Wegzug in die nähergelegenen Zentren, vor allem die Hafen- und Industriestadt Termoli, zurückzuführen. Seit den 2000er Jahren ist er besonders gravierend. Die Geburtenrate ist inzwischen so gering, dass nicht einmal mehr eine durchgehende Sekundarschulausbildung (Oberstufe der Volksschule) gewährleistet ist.⁴

Zuverlässige offizielle Erhebungen der Sprachkenntnisse wurden so gut wie nicht durchgeführt, auch nicht bei Volkszählungen. So ist man insbesondere für die Vergangenheit auf Einschätzungen in der Fachliteratur angewiesen, die allerdings oft tendenziösen Charakter aufweist und nur interpoliert, sodass grundsätzlich größte Vorsicht geboten ist. Die Angaben variieren erheblich. Schon Vegezzi-Ruscalla (1864, 16), der aufgrund der Daten des Einwohneramtes für 1862 für Acquaviva eine Einwohnerzahl von 1823 angibt, für San Felice Slavo (das ist die ältere Bezeichnung für San Felice del Molise, zu dessen Gemeinde damals auch noch Montemitro gehörte) 2208, mit einer Gesamtzahl von 3971 (bei richtiger Summierung 4031 !), verweist auf die inadäquate Zahl von 20.000 Slaven, die Ascoli in der *Rivista Italiana* Nr. 140 veröffentlicht habe. In Ascoli (1877, 76 Fn. 34) findet sich eine Zahl von $1920 + 2540 = 4460$. Rešetar (1911, 89 f.) interpoliert für die Einwanderungszeit etwa 3100 Individuen.⁵ Wie aus Rolando (1875, 9) hervorgeht, war die Zahl der Slavischsprecher um die Mitte des 19. Jh. noch fast deckungsgleich mit der Einwohnerzahl: „Gli abitanti sono tutti schiavoni, meno qualche eccezione di uomini d'altri paesi andati a stabilirsi colà per i loro affari, e di donne andatevi in matrimonio, e questi forestieri si conoscono facilmente perché non conoscono lo Schiavone, ma si servono del dialetto Italiano.“⁶ Dagegen nimmt Rešetar (1911, 90) für seine Zeit bereits einen Fremdanteil von etwa 10 %

4 Nach Angaben des Einwohneramtes ergibt sich allerdings eine gewisse Verzerrung der Statistik aufgrund einer Bereinigung der Wohnortsberechnung, da neuerdings die Zahl der *pro-forma* Residenzen von Emigranten, die *de facto* sowieso schon länger nicht im Ort leben, reduziert wurde. Andererseits werden die Insassen des Altenheims in Acquaviva zur Einwohnerschaft gezählt, obwohl sie nur sehr eingeschränkt zur angestammten Bevölkerung gerechnet werden können.

5 Für einige weitere Quellen zu den historischen Sprecherzahlen vgl. Piccoli (1993, 175).

6 'Die Einwohner sind alle Slaven, ausgenommen einige Männer aus anderen Dörfern, die sich dort wegen ihrer Geschäfte niedergelassen haben, sowie Frauen, die dorthin geheiratet haben, und diese Fremden erkennt man leicht, weil sie das Slavische nicht kennen, sondern sich des italienischen Dialektes bedienen.'

an. Ein gewisser Rückgang im aktiven Gebrauch setzte nach Angaben der Bewohner bei den Moliseslaven selbst in der Faschistenzeit ein.

Angesichts der fehlenden Statistiken kommt für die Beurteilung der aktuellen Situation dem persönlichen Augenschein eine wichtige Rolle zu, sowie den, allerdings nicht immer vorurteilsfreien Einschätzungen seitens der Sprecher selbst. Ein Problem ist dabei grundsätzlich die Abgrenzung der Minimalkenntnisse von Semisprechern von dem sehr guten Sprachzustand der Alltagssprecher, wobei ein weites Feld von Abstufungen besteht, das kaum numerisch zu erfassen ist. Ein weiteres Problem für die Beurteilung der Sprecherzahl liegt bei der geringen Sprachloyalität in der Öffentlichkeit, während MSI im familiären Gebrauch durchaus noch eine wichtige Rolle spielt.

3. Das Moliseslavische im totalen Sprachkontakt

Wie einleitend erwähnt, sind alle Träger des MSI zumindest bilingual. Sie sind des Italienischen in aller Regel auch in schriftlicher Form mächtig, in dem für das rurale Süditalien auch sonst üblichen Ausmaß. Aktive Beherrschung eines der romanischen Dialekte (der Nachbarschaft) ist heute eher selten, ausreichende passive Kenntnisse sind aber durchwegs vorhanden. Die stärkere Tendenz zur italienischen Standardsprache hebt die Moliseslaven aus dem Kreis der übrigen Molisaner heraus und hat ihnen traditionell den Ruf eingebracht, besonders gut italienisch zu sprechen. In letzter Zeit ist allerdings bei der jüngeren Generation eine zunehmende Hinwendung zu dialektaleren Sprachformen zu verzeichnen, wobei der romanische Dialekt die aufgegebenen Funktionen des MSI als Alltagsvarietät übernimmt. Diese Personen unterscheiden sich also im aktiven Sprachgebrauch nicht mehr von ihren „italienischen“ Altersgenossen.

Die Kontaktsituation des MSI war in den Jahrhunderten seit der Einwanderung vielschichtig. Erst seit der Einigung Italiens 1861 kann in relevantem Umfang mit dem Einfluss des Standarditalienischen gerechnet werden, wobei neben der im Schulunterricht gelehrt Normsprache v. a. eine südlich geprägte Umgangssprache zum Tragen kam. Vorher spielten die lokalen Dialekte der Umgebung und die Regional- und Kanzleisprache des Königreichs Neapel die Hauptrolle.⁷ Die meisten

7 Vgl. hierzu die Angaben in Rolando (1875, 9), wobei unter „dialetto napoletano“ eben die molisanischen Dialekte der Gegend zu verstehen sind: „... essi conoscono tutti l'italiano e sanno farsi intendere facilmente da chi sia alquanto familiare col dialetto napoletano. Un vecchio contadino di San Felice mi raccontava che al tempo della sua gioventù quasi nessuno sapeva l'italiano; ora però lo sanno tutti, anche i fanciulli.“ (‘... sie kennen alle das Italienische und wissen sich demjenigen mit Leichtigkeit verständlich zu machen, der etwas mit dem neapolitanischen Dialekt vertraut ist. Ein alter

kontaktinduzierten Veränderungen des MSI können bereits auf diese frühe Zeit vor 1861 zurückgeführt werden. Nur wo sich die einzelnen dominanten Modellsprachen (toskanisch-italienischer Standard vs. süditalienische Varietäten) auffällig unterscheiden, kann im Prinzip mit sekundären Veränderungen auch noch in den letzten 150 Jahren gerechnet werden. Solche Fälle sind etwa die unterschiedlichen Regeln für die Objektsverdoppelung oder die unterschiedliche Ausgangslage für die Integration von Verben.⁸ Oft führen solche Umstrukturierungen aber eher zu Variation als zu wirklicher Ersetzung der einstmals eingeführten Formen und Strukturen.

Die Situation des totalen Sprachkontakts mit vollständigem Bilingualismus des Großteils der erwachsenen Sprecher besteht bei den Moliseslaven im Prinzip wohl schon seit mehreren Jahrhunderten. In einer solchen Kontaktsituation ist fremden Einflüssen durch die dominante Modellsprache Tür und Tor geöffnet, ein Korrektiv durch einsprachige Sprecher fehlt weitgehend. Sprachökonomisch ist eine solche Anpassung sowieso vorteilhaft. Die Zielrichtung solcher Entwicklungen ist die Herbeiführung eines einheitlichen Gesamtsystems (Diasystem) für die bei jedem Sprecher in Konkurrenz miteinander stehenden Kontaktvarietäten. In diesem Diasystem sind die Sprachstrukturen (semantisch wie syntaktisch) identisch aufgebaut und die Besonderheiten der Einzelsprachen werden nur noch durch sprachspezifische Lexikalisierung bzw. im Bereich der Grammatik durch Einsetzung der jeweils verschiedenen Morpheme für die betreffenden grammatischen Konzepte realisiert. Dazu kommen in zunehmend geringerem Ausmaß noch spezielle Ableitungs- und Umformungsregeln, und zwar dort, wo eben an der sprachlichen Oberfläche doch noch grammatische Unterschiede bestehen. Trotz der Jahrhunderte währenden Anpassung ist eine vollständige Parallelität der Oberflächenstrukturen in den Kontaktsprachen noch nicht erreicht und wird wahrscheinlich auch nie erreicht werden, weil es konservative Strukturen gibt, die sich der Anpassung widersetzen. Etwa da, wo die Anpassung an die Dominanzsprache eine Disambiguierung von Polysemien in der slavischen Muttersprache erfordern würde, z. B. die Differenzierung von potentieller und kontrafaktischer Hypothese beim Konditional in Nachbildung der italienischen Opposition (Breu 2011, 172–175). Generell bleiben genuin slavische Strukturen auch dann erhalten, wenn es im Italienischen überhaupt keinen Anknüpfungspunkt für eine Anpassung gibt, etwa in Form der sehr guten Bewahrung der derivativen Per-

Bauer aus San Felice erzählte mir, dass in seiner Jugendzeit fast niemand italienisch konnte; jetzt hingegen können es alle, auch die kleinen Kinder?').

8 Gemeint ist hier das Fehlen einer Differenzierung nach *-ire* und *-ere*-Verben im Süditalienischen. Diese Verhältnisse wirken bei jüngeren Entlehnungen aus den italienischen *-ere*-Klassen in Form einer besonderen Integrationsregel auch heute noch indirekt nach (Breu 1998, 341–343).

fektivitätsopposition im MSI (Breu 2006, 74 f.). Unterschiede in der Lexikalisierung können natürlich durch die Ersetzung angestammter Begriffe durch Lehnwörter reduziert werden. Das tritt in einem gewissen Maße auch tatsächlich ein, aber zumindest bei frequenten Begriffen verhält sich MSI doch auffällig konservativ. Das kann damit zusammenhängen, dass die sich entsprechenden Wörter in den beiden Kontaktsprachen schon im Diasystem sozusagen als Synonyme angelegt sind, so wie ja auch nicht-kontaktgeprägte Sprachen über Synonyme verfügen.

Die Anpassung erfolgt hauptsächlich über die *semantische Strukturanpassung* (semantischer Calque) und die *Lehnübersetzung* (syntaktischer Calque), und zwar in Lexik und Grammatik gleichermaßen. Unter semantischer Strukturanpassung ist die Übertragung von Polysemien aus der Dominanz- in die Minderheitensprache gemeint, die etwa dazu geführt hat, dass die verschiedenen slavischen Differenzierungen im Verwandtschaftsbereich durch das weniger differenzierte italienische System ersetzt wurden (Breu 2003, 356). Im Bereich der Grammatik betrifft das etwa den Zusammenfall von Perfekt und Aorist in der analytischen Form des Ersteren, nach dem lokalen italienischen Modell, in dem ebenfalls das Perfekt (*passato prossimo*) die Funktionen des Aorists (*passato remoto*) übernommen hat (Breu 2006, 71–74), oder den Zusammenfall von Lokativ und Akkusativ infolge der Nichtunterscheidung von Orts- und Richtungsangabe im Italienischen (Breu 2008). Andererseits hat das syntagmatische Prinzip der Lehnübersetzung beispielsweise dazu geführt, dass im MSI durch Wort-für-Wort-Übersetzung im aspektuellen Bereich ein Imminentiv entstanden ist, etwa *stojim za partit* 'ich bin im Begriff abzufahren' nach dem italienischen Modell *sto per partire* (Breu 2011, 171 f.).

Insbesondere das Verfahren der semantischen Strukturanpassung ist so mächtig, dass sogar diachrone Konstanten des Slavischen im Sprachkontakt überschrieben werden, also Entwicklungslinien, die in allen nicht durch Sprachkontakt geprägten slavischen Sprachen befolgt werden, wie beispielsweise die innerslavische Konstante, dass das Imperfekt immer vor dem Aorist schwindet. Sie wurde im MSI durch die romanische Konstante des entgegengesetzten Verlusts des Aorists vor dem Imperfekt überschrieben (Breu 2006, 73).

Im Gegensatz zur Nachbildung von Polysemien der italienischen Modellsprache in der Replikasprache ist die Umkehrung, also die Auflösung von Polysemien in der Replikasprache nach dem Modell einer Differenzierung in der Dominanzsprache, wie oben bereits angesprochen, nicht möglich. Hier könnte eine semantische Strukturanpassung nur in die andere Richtung verlaufen, mit Übertragung der betreffenden Polysemie der Minderheiten- in die Dominanzsprache. Das tritt denn auch tatsächlich ein, mit dem Effekt sprachlicher Fehler der Moliseslaven im Italienischen, im obigen Beispiel etwa in der Form, dass das kontrafaktische Imper-

fekt des Italienischen auch in potentieller Funktion verwendet wird. In der Lexik führt die Unmöglichkeit der Auflösung der Polysemie von *san* 'Schlaf, Traum' dazu, dass auch im Italienischen der Moliseslaven fehlerhafterweise nicht zwischen *sonno* 'Schlaf' und *sogno* 'Traum' unterschieden wird (Breu 2003, 358–360).

Es ist hier nicht der Ort, näher auf die Vielzahl kontaktinduzierter Veränderungen in der msl. Lexik und Grammatik einzugehen. Es seien nur noch einige weitere besonders gravierende grammatische Veränderungen aufgezählt, zusätzlich zu den bereits erwähnten Entwicklungen im Bereich der indikativischen Präterita, des Lokativs und des irrealen Imperfekts.

Zu erwähnen sind hier etwa die Entwicklung eines Artikelsystems über die Herausbildung eines obligatorisch gebrauchten indefiniten Artikels (Breu 2012), die Nachbildung der analytischen Komparation des Italienischen (Breu 2009), der Umbau der Genuskategorie durch Restrukturierung des Genus der Substantive der femininen *i*-Deklination, der Paradigmenwechsel der Substantive der maskulinen *a*-Deklination und Verlust des Neutrums bei den Substantiven (Breu 2013) und die Bildung eines *haben*-Futurs mit modaler Differenzierung innerhalb der Futurkategorie aufgrund seiner Opposition zum traditionellen *wollen*-Futur (Breu 2011, 156–158)⁹ etc. Im syntaktischen Bereich ist die kontaktinduzierte Postposition für Attribute zu nennen, die Objektsverdoppelung über klitische Pronomina nach dem süditalienischen Typ, die Aufhebung der Wackernagelposition (2. Stelle im Satz) der Klitika zugunsten einer verbzentrierten Anordnung sowie die Neuorganisation der doppelten Negation nach italienischen Regeln (Breu im Druck).

4. Moliseslavisch als Schriftsprache (Literatursprache)

4.1. Historische Situation vor 1990

Erst in jüngster Zeit ist eine Tendenz zur Herausbildung einer msl. Literatur festzustellen. Zwar ordnet schon Duličenko (1981) das MSI auf der Basis älterer

9 Die kontaktinduzierte Entstehung eines *haben*-Futurs widerspricht nicht dem „Verbot“ einer Neudifferenzierung von Kategorien durch Sprachkontakt, weil es sich dabei um einen Sekundäreffekt der Nachbildung einer Polysemie im (südlichen) Italienisch handelt. Der Urgrund für diese Entwicklung liegt nämlich in dem kontaktinduzierten Zusammenfall der Bedeutungen 'haben' und 'müssen' in dem Verb *jimat* analog molisanisch *avé*. Auch die Entstehung des indefiniten Artikels *jena* ist eine Folge der Übertragung der Polysemie von ital. *uno* 'Zahl eins + indefiniter Artikel' ins MSI. In jüngerer Zeit kann tendenziell, jedenfalls in Acquaviva, eine vollständige Verdrängung des *wollen*-Futurs durch das *haben*-Futur festgestellt werden, mit Schwund der modalen Differenzierung bei jüngeren Sprechern (Marra 2005).

Schriftdokumente unter die slavischen Mikroliteratursprachen ein, doch ist das nicht unproblematisch. Wie nämlich auch die Sammlung solcher frühen Texte in Duličenko (2003) zeigt, sind diese überwiegend nicht in der tatsächlich im Molise gebräuchlichen Sprache verankert. Es handelt sich in der Regel vielmehr um für die Sprecher vor Ort nur schwer verständliche Kunstprodukte. Das beginnt schon bei der Parabel vom „Verlorenen Sohn“, deren msl. Version auf Giovanni De Rubertis¹⁰ aus Acquaviva Collecroce zurückgeht, veröffentlicht von Vegezzi-Ruscalla (1864, 23–30), abgedruckt in Duličenko (2003, 130–134). De Rubertis war bemüht, seinem Dorfdialekt durch Übernahme von Elementen aus dem Dalmatinischen (Serbokroatischen – i. F. SKr) ein literarisches Prestige angedeihen zu lassen. Schon Rešetar (1911, 297–300), der den Text basierend auf dem Original von Vegezzi-Ruscalla (1864) nachdruckt, weist aber darauf hin, dass sich De Rubertis hier zwar „enger an den echten Volksdialekt“ gehalten habe, als die späteren Nachdrucke von Makušev und Rolando, jedoch habe er „da ihm andere serbokroatische Übersetzungen vorlagen, nicht selten Formen und Ausdrücke gebraucht, die im Molisaner Dialekt nicht vorkommen“ (297). Heutige Sprecher, denen der Text vorgelegt wurde, fragten, welche Sprache das denn sei. Sie stellten völlig in Abrede, dass das ihre eigene sein könnte. Diese Einschätzung liegt mit Sicherheit auch nicht an den seither vergangenen eineinhalb Jahrhunderten, sondern – abgesehen von einer phantasiebehafteten Verschriftlichung – an dem mischsprachlichen (moliseslavisch-serbokroatischen) Charakter des Textes.

Ich stelle zur Verdeutlichung der Abweichungen die vier ersten Sätze (von insgesamt 22) der Version von De Rubertis, mit der Nummerierung nach Rešetar (1911, 297–299), einer Neuübersetzung in den tatsächlichen Dialekt von Acquaviva gegenüber. Abweichende Wörter, die teilweise zusätzlich grammatische Abweichungen aufweisen, werden in *Kursivschrift*, nur abweichende Grammatik wird fett wiedergegeben; die ebenfalls problematische Lautung wurde nicht besonders markiert. Es ist leicht zu erkennen, dass nur eine bruchstückhafte Übereinstimmung besteht, die auch unter Berücksichtigung einer gewissen literarischen Freiheit gegen eine Etikettierung des Textes von De Rubertis mit „moliseslavische Literatursprache“ spricht:¹¹

10 Zur Rolle von Giovanni De Rubertis als Gewährsmann bei der „Wiederentdeckung“ der Moliseslaven in den 1850er Jahren, vornehmlich in Form eines Briefwechsels mit dem Dubrovniker Grafen Orsatto Pozza, vgl. Rešetar (1911, 3–12).

11 Übersetzung des Teilstücks (nach der Vorlage bei Vegezzi-Ruscalla): (11) Ein Mann hatte zwei Söhne. (12) Und der jüngste von ihnen sagte zum Vater: Vater, gib mir den Teil der Habe, der mir zusteht; und der Vater verteilte die Habe unter ihnen. (13) Und wenige Tage darauf sammelte der jüngere Sohn alle seine Sachen zusammen, machte

De Rubertis (1864)	Acquaviva (moderne Version)
11. <i>Iedan scovjek imasce dva sine.</i> ¹²	<i>Jena ljud jimaša dva sina.</i>
12. <i>I već mlad onizieh je reka otacu.</i> ¹³ otac, dajmi dil blago, koi men posceka ; i otac je dilie njimi blago.	<i>A oni veča mbladi [do njihi] je reka tatu: Tata, daj-mi parcijunu do robe ka ma počka: a tata je razdilija njimi robu.</i>
13. <i>I malodana pakta sin već mlad, skupie sve</i> ¹⁴ , je posza ¹⁵ po pato grad daleko ; i <i>ondi je propuha svoje blago, zsivač nepravo.</i>	<i>Mala dani dōp, sinič veča mbladi, je skupija tuna stvare, je si ga poša po putu na jena grad nadugi: a oda je sfruša tuna ono ka jimaša, živijuč kana jena sfrušun.</i>
14. <i>I, kada on je harscie sve, velika skupoča je doszla</i> 'ni grad i on poče imati potribu.	<i>A, dōp-ka je bi spenija saku stvaru, jena</i> ¹⁶ velka kareštija je bi dola na oni grad; naka ka on je bi počmija jimat bezenja.

sich auf die Reise in ein fremdes Land: und dort verschwendete er sein Vermögen, indem er liederlich lebte. (14) Und, nachdem er alle Sachen ausgegeben hatte, kam eine große Hungersnot in jenes Land: sodass er Not zu leiden begann.

- 12 Eine Kombination wie *dva sine* mag Vegezzi-Ruscalla dazu verführt haben, dem MSI eine Paucalform (als Rektion der Zahlen 2–4, bei ihm „Dual“) abzusprechen. In der tatsächlichen Aussprache vor Ort lautet sie *dva sina*, und das ist eindeutig ein Paucal. De Rubertis gibt auch sonst häufig das flüstervokalische leicht zentralisierte auslauten-de -a als -e wieder, vgl. etwa *skupie* statt richtig *skupija* in Vers 13, sodass er in diesem Fall durchaus die richtige Endung -a intendiert haben könnte, was Vegezzi-Ruscalla aber nicht bemerkte. Jedenfalls würde die Form des Nom./Akk. Plural *sinovlja* (nicht *sine*) lauten, die eben nicht mit *dva* kombiniert werden kann.
- 13 Wie schon Rešetar (1911, 298 Fn. 2) richtig bemerkt, besteht das Wort *otac* in Acquaviva nicht (hier nur *tata* 'Vater'), sehr wohl aber in San Felice (und Montemitro), weswegen es De Rubertis wohl falsch flektierte (richtig *ocu*). Falsche Flexion liegt aber auch in vielen anderen Fällen vor, in denen man das nicht in dieser Weise erklären kann. Insbesondere fehlen häufig, die auch heute noch obligatorischen Endungen, was auch zeigt, dass wir es bei dem vorliegenden Text nicht nur einfach mit einem älteren Sprachzustand zu tun haben. Im Übrigen ist bei *otac* ein Rückgriff auf den Dialekt von San Felice unwahrscheinlicher als eine direkte Übernahme aus dem SKr.
- 14 Angesichts der bei Vegezzi-Ruscalla vorgegebenen italienischen Form *ogni cosa* ist *sve* nicht ganz übersetzungsadäquat. Genauer wäre *tuna stvare* gewesen, wobei *sve* in der Aussprache [sfe] tatsächlich (wenn auch selten neben häufigerem *tuna*) in Acquaviva gebraucht wird, aber eben in der Bedeutung 'alles'.
- 15 Auch je *posza* (= je *poša* 'ist gegangen') ist ein real existierendes Perfekt in Acquaviva. Die Vorgabe bei Vegezzi-Ruscalla lautet aber *se n'andò* 'ging weg', und dem entspricht sowohl formal wie semantisch und stilistisch genauer die Lehnübersetzung *je si ga poša*.
- 16 Die Verwendung des indefiniten Artikels *jena* ist hier obligatorisch, weil sein Fehlen im System des MSI Definitheit bedeuten würde (= definiter Nullartikel); vgl. Breu (2012, 301–303).

Vegezzi-Ruscalla nahm in seiner Edition den Text, so wie er ihn De Rubertis zuschrieb, für bare Münze und baute darauf einen Anmerkungsapparat auf, in dem er lexikalische und grammatische Besonderheiten des MSI von Acquaviva, bzw. des „slavo-larinese“ wie er es nach der Distrikthauptstadt Larino nannte, daraus ableitete, um ihre Analogien zur „bella lingua serba della Dalmazia“ zu zeigen (Vegezzi-Ruscalla 1864, 30–35).

Das Ergebnis kann nur als „haarsträubend“ bezeichnend werden, zumal neben die phantasievollen Schöpfungen von De Rubertis auch noch der Wunsch tritt, einen besonders konservativen slavischen Charakter des MSI nachzuweisen. Das wird auch aus der kurzen Grammatik (1864, 19 f.) deutlich, die dem „Verlorenen Sohn“ vorausgeht. Hier behauptet Vegezzi-Ruscalla unter anderem, alle drei Genera (einschließlich des verlorenen Neutrums) seien bewahrt, sowie auch die (beseitigte) feminine *i*-Deklination, die Infinitive endeten auf *-ti*, *-ci* (real *-t*, *-kj*, *-č*), eigene Deklinationseendungen gebe es bei den maskulinen Substantiven nur für den Dativ Sg. (real: außer dem üblichen Zusammenfall von Nom. und Akk. sowie dem Lokativschwund sind alle Kasusendungen bewahrt, also Gen., Dat. und Instr.) etc. Es ist nicht ganz klar, wie Vegezzi-Ruscalla seine Druckversion anfertigte, eventuell von einer schwer lesbaren handschriftlichen Vorlage. Immerhin nimmt Rolando (1975, 11 f.) einige Veränderungen vor, die nach eigener Aussage auf Verbesserungen von De Rubertis an dem Text von Vegezzi-Ruscalla basieren. Tatsächlich erscheint nun in Vers 11 beispielsweise *sine* richtig als *sina*, *zsivač* (13) hat nun richtig die Gerundialendung *-uč* (in Rolandos Orthographie: *živuč*), und *otacu* (12) ist durch *otcu* ersetzt. Doch bleibt das Gros der Fremdeinschübe erhalten, oder es tauchen neue Serbokroatismen auf, wie die Partizipialendung *-o* bei den Maskulina (neu *dilio*, *skupio*), vormals mit *-e*, richtig mit *-a* (das würde sogar für Montemitro gelten, ist also kein Ergebnis des Akanje von Acquaviva).¹⁷

17 Rešetar (1911, 297–300) setzt den Text stillschweigend in eine aktualisierte Orthographie um, nicht ohne dabei auch einige Konjekturen und Emendationen anzubringen (i. d. R. mit zusätzlicher Angabe des Originals in Klammern). Dazu markiert er die seiner Ansicht nach nicht im „Molisaner Dialekt“ (= MSI) vorkommenden Wörter durch Sperrung, allerdings nicht erschöpfend, wie etwa schon die Nichtmarkierung des ersten Wortes *Iedan* (= *jedan*) zeigt, das als skr. angesehen werden muss, da es im Molise *jena* lautet. Ein anderer Fall ist das nichtmarkierte *blago* in Vers 12 und 13, das in Acquaviva nur in der Form *blag* existiert und ausschließlich ‘Vieh’ bedeutet, nicht wie im Text gefordert ‘Hab und Gut’, von der beim ersten Vorkommen (*dil blago*) auch im heutigen Sprachgebrauch noch unbedingt notwendigen Genitivform *blaga* ganz zu schweigen.

In Duličenko (2003, 155) ist als Übersetzungsprosa (*переводная проза*) die Übertragung einer Novelle aus dem Decamerone des Giovanni Boccaccio (1. Tag, Novelle 9) aus dem 19. Jh. abgedruckt. Duličenko zitiert diesen Text nach seinen eigenen Angaben aus den *Anali Jadranskog instituta* (sv. II, 1958, 357–359). Das Original findet sich in Papanti (1875, 690 f.). Im Gegensatz zu Duličenkos dreisprachiger Darstellung italienisch-kroatisch-moliseslavisch, bringt Papanti selbst den Text überschrieben mit „Slavo, Provincia di Molise, Acquaviva Collecroce“ allein in der msl. Version, so wie alle anderen Übersetzungen dieser Novelle in die „italienischen“ Dialekte auch.¹⁸ Obwohl ein entsprechender Hinweis bei Duličenko fehlt, geht aus der Signierung im Original von Papanti (1875, 691) klar hervor, dass auch der Autor dieses Textes Giovanni De Rubertis ist. Zwar hat sich gegenüber dem Text von 1864 die Schreibweise gewandelt, insofern als nun eine der modernen kroatischen Orthographie angepasste Form gewählt wurde, das allgemeine Verfahren der Verschriftlichung blieb aber gleich. Hier wurden ebenfalls in größerem Ausmaß gelehrte oder sonstwie fremde Begriffe aus dem SKr eingesetzt, die der Bevölkerung vor Ort sicher schon damals vollkommen unverständlich waren, und auch in der Grammatik finden sich auffällige Abweichungen vom tatsächlichen Sprachgebrauch. Ich gebe hier den Anfang des etwa viermal so langen Textes wieder:¹⁹

18 Das Werk war zu Ehren von Giovanni Boccaccio anlässlich der Gedenkfeier zu seinem 500. Todesjahr im Jahre 1875 zusammengestellt worden. Das Original der Novelle Boccaccios ist dem Buch insgesamt vorangestellt. Die sogenannten *Testi moderni* sind zunächst für die ital. Dialekte (oder die, die man als solche klassifizierte) im Königreich Italien nach Provinzen geordnet, in einem 2. Teil folgen die ital. Dialekte außerhalb Italiens und schließlich ist ein eigener 3. Teil den fremden Sprachen (*Linguaggi stranieri parlati in Italia*) gewidmet, darunter dem einfach als „slavo“ bezeichneten Moliseslavischen. Ein (s)kr. Text fehlt im Gegensatz zu den ital. Dialekten Dalmatiens und Istriens völlig.

19 Übersetzung des Teilstücks nach dem bei Papanti abgedruckten Original Boccaccios: (1) Ich sage also, dass zu den Zeiten des ersten Königs von Zypern, nach der Eroberung des Heiligen Landes durch Gottfried von Bouillon, (2) es sich zugetragen hat, dass eine adelige Frau aus der Gascogne (3) eine Wallfahrt zum Heiligen Grab unternahm, von wo sie gerade zurückkehrte, (4) [und als] sie in Zypern ankam, wurde sie von einigen Schurken böse beleidigt: (5) Da sie keine Genugtuung erreichte, als sie sich beschwerte, gedachte sie, zum König zu gehen, um ihn anzurufen...

De Rubertis/Papanti (1875)

1. Govorem²⁰ **dakle, da** na **vrimu** pervoga
Kralja *Ciprina*, *potli vasetija zemlja sveta*
po Guffred Buljunow,
2. je **bio**²² **da nika** dragostiva žena
Guascognova,
3. je **pošla** *suputnica u grobu, odkuda*
vratajuè,²³
4. **u Cipru došla**,²⁴ **po** nike **zale ljude**²⁵
hlapno je bila izapsovana.
5. Za to ona bez *ikoja utiha jadajuč*, je mislila
poci praviti Kralju...

Acquaviva (moderne Version)

- Govaram *dunga*, **ka** na **vrma** do²¹
pervoga kralja *Čiprina*, *dòp kongvištu*
činjenu **jiz Gofreda Buljonina do zemlje**
sfete,
- je **surtila ka jena** žena *džendila*, **jiz**
Guaskonje,
- je **pola na peleginadž di** *sepolkr sfeti, do*
di sa vračasa.
- Kada je **rivala na Čipru**, nike **ljuda zale**
su ju **gruba ofenil**;
- a ona sendza *moč sa kundzolat* je mislila
za **pokj sa spovidat di Kralj**...

Dem Gesamttext wurde ein von Duličenko nicht nachgedruckter Anmerkungsapparat beigegeben, der um Einiges länger ist als der Text selbst. De Rubertis gibt dort Erklärungen für die von ihm gewählten Wörter sowie Alternativübersetzungen und Hinweise auf die Aussprache. Aus dem Duktus dieser Anmerkungen geht hervor, dass er sich tatsächlich stark am SKr orientierte. So scheidet er Wörter aus, deren slavischen Charakter er bezweifelt, und er schreibt *i* 'und' mit dem Hinweis, es sei [e] auszusprechen. Dieses seltsame Verfahren soll wohl sicherstellen, dass man die durch das ital. Lehnwort *e* 'und' ersetzte Konjunktion nicht als solche erkennt. Immerhin richtet er sich bei der Grammatik intendiert nach

20 Kroatisierende Form, die allerdings in Montemitro im Gegensatz zu Acquaviva volkstümlich ist.

21 Die Erweiterung mit *do* im Genitiv ist zwar hier gebräuchlicher, sie ist aber fakultativ.

22 Auch wenn das Verb bit 'sein' als Wiedergabe von Boccaccios *avenne* 'geschah' gewählt wurde, so müsste es doch im Neutrum stehen, so wie das lexikalisch adäquatere *surtila* im Acquavivatext.

23 Das hier intendierte Verb lautet in Acquaviva *sa vračat* mit dem (selten gebrauchten) Gerund *vračajuč*, das im Acquavivatext in einen Nebensatz aufgelöst wurde. Das auslautende *-è* für *-č* bei De Rubertis ist sicher ein Druckfehler.

24 Das hier intendierte Verb *dokj* 'kommen' wäre zwar möglich, allerdings nur mit der Partizipialform *dola*, während *došla*, ebenso wie das vorher gebrauchte *pošla*, ein Serbokroatismus ist.

25 Voranstellung des Attributs ist im MSL, so wie im Italienischen, nur bei beschreibenden, nicht aber bei unterscheidenden Adjektiven möglich. Der Plural von *ljud* 'Mann, Mensch' lautet in Acquaviva *ljuda*.

den in Acquaviva gebrauchten Formen, trotz der tatsächlich vorliegenden Verstöße. Darauf weist seine abschließende Bemerkung hin, er hätte für Boccaccios *ne' tempi* eigentlich *u vrimenih* schreiben müssen, „ma questa formola è perduta nel dialetto slavo di Acquaviva“, also diese (dalmatinisch-ikavische) Konstruktion sei im slavischen Dialekt von Acquaviva verloren gegangen.

De Rubertis hat auch einige Gedichte verfasst, die u. a. bei Rešetar (1911, 294–298) abgedruckt sind. Auch bei ihnen fällt es schwer, hier tatsächlich von Ansätzen zu einer msl. Literatursprache zu sprechen. Es war wohl auch gar nicht im Sinne des slavophilen Dichters und Intellektuellen, dem eher eine möglichst weitgehende Anpassung an die literarischen Varietäten jenseits der Adria vorschwebte, oder wie Rolando (1875, 10) es ausdrückte: „... essendo egli conoscitore del serbo letterario, segue un indirizzo per cui facilmente viene sostituito questo allo slavo popolare“.²⁶

4.2. Die Verschriftlichung der Volkssprache

Nach De Rubertis gibt es von Einheimischen lange Zeit so gut wie überhaupt keine literarischen Versuche mehr.²⁷ Das ändert sich erst gegen Ende der 1960er Jahre mit Entstehen der Zeitschrift *Naš Jezik*, die ab 1967 einige Jahre von jungen Intellektuellen, meist Lehrern, die an der Universität mit dem SKr in Berührung gekommen waren, herausgegeben wurde. Hier wurde versucht, neben italienisch auch slavisch zu schreiben, relativ stark angelehnt an die drei Dorfdialekte, insbesondere in der Grammatik und im Basiswortschatz. Dagegen wurden abstraktere Begriffe aus dem SKr übernommen, i. d. R. mit einer erklärenden italienischen Übersetzung in Klammern dahinter. Auch auffällige Italianismen, die z. T. durchaus fest integriert sind, wurden in dieser Weise vermieden und ersetzt, je nach Autor in unterschiedlichem Ausmaß. Eine größere Zahl dieser Texte ist in

26 ‘... als Kenner des literarischen Serbisch folgt er einer Richtung, durch die dieses leicht an die Stelle des volkstümlichen Slavisch treten kann’.

27 Von kroatischer Seite gab es um 1900 einige Versuche, die nur minimal msl. Elemente einschlossen. Zu nennen ist hier etwa die Hymne von Josip Barač aus Split auf Acquaviva (1904), die mit dem Vers beginnt *Vodo Živa, grade dragi!* ‘Acquaviva, teure Stadt’, die schon in der romantisierenden Lehnübersetzung „Voda Živa“ (statt wie lokal üblich „Kruč“) und der doppelten Verwendung des vor Ort inexistenten Vokativs zeigt, dass hier alles andere als ein msl. Text vorliegt. Andererseits hat auch ein Brief, den Barač (1904, 32–34) herausgab, abgedruckt in Duličenko (2003, 175 f.), in dem sich die zwei msl. Verfasser dafür entschuldigen, dass sie nicht richtig schreiben könnten, einen komplett mischsprachlichen Charakter und auffällige Grammatikfehler, die im tatsächlichen mündlichen Gebrauch höchstens von Semisprechern gemacht würden.

Duličenko (2003, 134–176) abgedruckt, zusammen mit Textausschnitten aus dem Jahreskalender, der Anfang der 1970er Jahre in mehreren Jahrgängen erschien, sowie Ausschnitten aus anderen Broschüren.

Die aus *Naš Jezik* übernommenen Textausschnitte sind nicht ganz homogen. Mehrheitlich könnten sie aber durchaus als erste Versuche zur Etablierung des MSI als geschriebener Sprache angesehen werden, wenn auch die Fremdausdrücke der ortsansässigen Bevölkerung unverständlich sind und deshalb etwas stören. Die grammatischen Formen entsprechen zumeist dem tatsächlichen Sprachgebrauch, insbesondere soweit auch die *i*-losen Infinitivformen angewandt wurden. Ein Problem für eine einheitliche Verschriftung des MSI in dieser Zeitschrift stellt die unterschiedliche dialektale Herkunft der einzelnen Beiträge dar. Tendenzen zur Vereinheitlichung sind kaum zu erkennen. Der in eine solche Richtung verlaufende partielle Verzicht auf das Akanje in Texten aus Acquaviva und San Felice wird von den Sprechern vor Ort eher als eine Orientierung am Dialekt von Montemitro verstanden, denn als Kennzeichen einer dialektneutralen Generalisierung. Bei Texten aus San Felice ist auslautendes *-i* in den Partizipien und eventuell auch im Infinitiv aus dem Lokaldialekt heraus zu begründen, bei denen aus Montemitro und Acquaviva wird es sich eher um Serbokroatismen handeln. Insbesondere die Gedichte von M. Lalli, von denen vier bei Duličenko (2003, 141 f.) abgedruckt sind, halten sich weitgehend an die dialektalen Eigenheiten von Montemitro, wenn auch Kroatismen wie *sam* ‘ich bin’ statt MM *se* (jünger *si*) oder *puhom* ‘Staub_{INS.SG}’ statt MM *puhem* auffallen, ebenso wie Eigenbildungen der Art *moja oča* ‘Auge_{NOM.PL}’ statt MM *moje oč* oder *ćeju doči* ‘werden kommen’ statt MM *ćeju dokj* (oder *dotj*) etc.

Stärkere Einschränkungen gelten für die bei Duličenko (2003) abgedruckten, aus den Jahreskalendern von 1973 bis 1975 stammenden Texte, insbesondere die religiösen, bei denen die Vermischungen mit dem Kroatischen so stark sind, dass sie kaum mehr dem MSI zugerechnet werden können.²⁸ Zu nennen sind hier Fälle wie *poslije* (statt richtig *dòp*) ‘später’, *kupile* (*kupil(i)*: es gibt keinen Genusunterschied im Plural!) ‘gekauft’, *viditi* (*vidit*) ‘sehen’, *mati* (*mat*) ‘Mutter’, *u one vrime* (*na oni vrime*: es gibt kein Neutrum!), *rogjakinja* (*parenda*) ‘Verwandte’ etc. Auch gut integrierte Lehnwörter werden durch unverständliche Kroatismen

28 Die Kalender wurden in Toronto (Kanada) von einem Redaktionskollegium gedruckt, dessen Mitglied Božidar Vidov war, wichtiger Promotor einer Verschriftlichung des Moliseslavischen, allerdings mit auffälliger Anpassung an das Serbokroatische. Das wird in seiner Grammatikbroschüre (Vidov 1974) noch deutlicher als in den Kalendertexten, die zum Teil ursprünglich durchaus von Sprechern des Moliseslavischen verfasst wurden.

ersetzt, etwa *je mu odgovorija* 'hat ihm geantwortet' statt *je mu rispuniija*. Dazu kommt die auch in anderen Texten verbreitete, im MSI aber eigentlich inexistente Unterscheidung von *č* und *ć* nach der skr. Entsprechung, etwa *riće* statt *riče* 'Wörter', *reći* statt *reč* 'sagen', wobei Hyperkorrekturen nicht ausgeschlossen sind.

4.3. Jüngere Werke mit literarischem Anspruch

4.3.1. *San Felice*

Nach solchen mehr oder minder einschlägigen Vorläufern liegt der wirkliche Anfang einer msl. Literatur erst in den letzten Jahren des 20. Jh. Eine wichtige Etappe stellt dabei die Sammlung von Erzählungen dar, die der Lehrer Angelo Genova, auf der Basis des Dialekts von San Felice herausgab: *Ko jesmo... bolje: Ko bihmo?!* 'Wer sind wir... besser: wer waren wir?!' (Vasto 1990). Auch hier gibt es Serbokroatismen, aber die Intention, die eigene Sprache, besser den eigenen Dialekt, zu verschriftlichen, steht klar im Vordergrund. In der Hauptsache handelt es sich bei diesem Band um die erste Zusammenstellung und Bearbeitung msl. Erzählungen in Buchform, redigiert speziell nach dem Dialekt von San Felice. Zu einer schriftlichen Norm des MSI konnte diese Sammlung nicht beitragen, einerseits blieb sie isoliert, andererseits war die gewählte Orthographie zu idiosynkratisch und stimmt oft nicht zur Lautung, etwa wenn (unzutreffende) Differenzierung zwischen *ć* und *č* in *ćela* 'Stirn' bzw. *nečist* 'schmutzig' angesetzt wird, aber auch zwischen *đ* und *dž*, sogar in der frei erfundenen Aussprachedifferenzierung des anlautenden *g* [dʒ] in ital. *gelato* (*đelato!*) 'Eis' vs. *gente* (*džente!*) 'Leute'. Umgekehrt ist auch die mangelnde Differenzierung von *i* und *j* problematisch.

4.3.2. *Montemitro*

Während das literarische Schaffen in San Felice, dessen msl. Dialekt heute praktisch aus der Öffentlichkeit verschwunden ist, nur einen sehr kurzlebigen Charakter hatte und sich in der Hauptsache auf dichterisch bearbeitete Prosa beschränkte, galt das künstlerische Interesse in Montemitro, dem kleinsten, aber sprachlich konservativsten Ort, von Anfang an der Poesie, und zwar nun schon mit einer zwanzig Jahre lang anhaltenden Kontinuität. Der erste der einschlägigen Gedichtbände war die zweisprachige Anthologie von Sandro Galantini (einem an „Ethnopoetik“ interessierten italienischen Journalisten und Dichter), *Il sentiero lungo dell'esistenza* 'Der lange Pfad der Existenz' (Vasto 1991), die nur kurz nach Angelo Genovas Sammlung aus San Felice erschien. Hier wie in allen folgenden literarischen Werken aus Montemitro wird allein der dortige Dialekt des MSI verwendet, vor Ort als *na-našo* bezeichnet, im Unterschied zu *na-našu* in Acquaviva

und San Felice.²⁹ Insbesondere die konservative Lautung der Vokale in Montemitro mit dem fehlenden Akanje (historisches *e* und *o* sind stets erhalten) und auch sonst kaum reduzierten unbetonten Kurzvokalen im Auslaut hat der Ansicht Vorschub geleistet, in Montemitro habe sich das MSI bzw. sein kroatischer Charakter am ursprünglichsten erhalten, und deshalb gebe es keinen Grund, sich an die traditionell bekanntere Varietät des bevölkerungsreicheren Acquaviva (und San Felice) anzupassen. Dieser erste in Montemitro erschienene Sammelband fand bald seine Nachfolger, in Form der von Antonio Sammartino herausgegebenen Sammelbände *S našimi riči* 'Mit unseren Worten' (Montemitro 2004, 2007, 2010, 2013). Sie sind das Ergebnis von Wettbewerben um die besten Gedichte vor Ort.

Die Zeitschrift *Riča živa* 'Lebendiges Wort' wird ebenfalls in Montemitro herausgegeben, nun im 13. Jahr, mit mehreren Ausgaben jährlich. Sie enthält neben italienischen und kroatischen auch moliseslavische Gebrauchstexte im Dialekt von Montemitro, dazu Gedichte und kleinere Erzählungen.³⁰ Es handelt sich um den verdienstvollen Versuch, das Moliseslavische von Montemitro im Netz präsent zu halten.

4.3.3. Acquaviva Collecroce

So wichtig die Pionierarbeiten aus San Felice und insbesondere aus Montemitro auch sind, der größte Schritt hin zu einer wirklichen msl. Literatursprache wurde in Acquaviva getan, und zwar in Form der literarischen Veröffentlichungen von Nicola Gliosca. Sie setzen Mitte der 2000er Jahre urplötzlich mit umfangreichen Sammlungen von Gedichten, Gebeten und Erzählungen ein, zunächst nur in wenigen persönlichen Exemplaren zugänglich,³¹ dann aber auch in Form des ersten

29 Es handelt sich hierbei keineswegs nur um einen lautlichen Unterschied, sondern dahinter steckt die Adverbialisierung einer ursprünglich lokativischen Konstruktion, wahrscheinlich *na našu manjeru* 'auf unsere (Weise)'; vgl. Breu (2008, 74). Keinesfalls liegt hier und in ähnlichen Bildungen auf -o des Typs (*grem*) *na-vodo* '(ich gehe) Wasserholen', (*grem*) *na-miso* '(ich gehe) zur Messe' in Montemitro ein eigenständiger Lokativ vor, wie schon die hier gewählten Beispiele mit Richtungsangabe beweisen.

30 Die meisten Ausgaben sind im Internet zugänglich: http://www.mundimitar.it/fap/frame_ita/fap.it.htm. Über diesen Internetauftritt der Fondazione „Agostina Piccoli“ sind auch Veranstaltungshinweise, Information über Publikationen sowie weitere herunterladbare Druckerzeugnisse erhältlich.

31 Es handelt sich um folgende ursprünglich unveröffentlichte Sammlungen: *Poesie di un vecchio quaderno* 'Gedichte aus einem alten Heft' (17 Gedichte, 2004), *Poesie dell'anima* 'Gedichte der Seele' (38 Gedichte, 2004/2008), *Ancora poesie* 'Weitere Gedichte' (22 Gedichte 2004/2008), *Poesie in libertà* 'Gedichte in Freiheit' (39 Gedichte 2004),

veröffentlichten Gedichtbandes *Štice... do srca* 'Tropfen des Herzens' (Termoli 2008) mit 111 Gedichten.

Die größte literarische Leistung Nicola Glioscas sind aber seine bislang vier Romane. Ein fünfter Roman ist in Bearbeitung und soll ebenfalls bald in Druck gehen. Das ist keine sporadische Gelegenheitsliteratur mehr, sondern hinter den umfangreicheren Bänden stehen gezielte Überlegungen zur literarischen Wiedergabe von wahren und fiktiven Ereignissen aus der moliseslavischen Gegenwart und Geschichte. Auch ist die gewählte Sprache, eine ausgebaute Form des Dialekts von Acquaviva, völlig frei von Serbokroatismen.

Der erste Roman, *Sep aš Mena* (Josef und Philomena) erschien 2009 in Termoli, mit einem Gesamtumfang von 304 Seiten. Die zweisprachige Parallelausgabe relativiert diesen Umfang zwar, doch ist es absolut erstaunlich, wie hier ohne offenkundige Vorgänger und mit großer Stilsicherheit praktisch im Alleingang eine literarische Varietät des MSl geschaffen wird, die sich eng an die gesprochene Sprache anlehnt und ohne Kroatismen bzw. mit sehr wenigen Neologismen auskommt. Andererseits ist die Sprache dieses Autors jederzeit für vielfältige und spontane Entlehnungen aus dem Italienischen offen, geradeso wie die gesprochene Sprache vor Ort. Dadurch wird insbesondere dem Mangel an Abstraktbildungen im MSl abgeholfen.³²

Der schriftliche Gebrauch des MSl in Acquaviva ist nicht auf die Belletristik beschränkt geblieben. Es gibt jetzt etwa zweisprachige Geburtsurkunden und Wohnortsbescheinigungen. Zweisprachig sind auch die Straßennamen und einige wenige sonstige Aufschriften. Außerdem sind zweisprachige Tafeln aufgestellt worden, die über die Geschichte des Dorfes informieren und einige Sehenswürdigkeiten, v. a. die vielen Brunnen, erläutern. Besonders zu erwähnen ist auch der seit mehreren Jahren erscheinende zweisprachige Jahreskalender, der mit be-

Se dici racconti 'Wenn du Erzählungen sagst' (41 Kurzgeschichten 2006; der Titel ist ein Wortspiel mit den anfangs nur 16/*sedici* Geschichten), *Preghiere na-našu* 'Gebete moliseslavisch' (16 ins MSl übertragene Gebete, einschließlich *Vaterunser*, *Ave Maria* und *Credo*, 2006). Alle Texte wurden als Internetpublikation aufbereitet und werden auf der Internetseite der Konstanzer Slavistik/Sprachwissenschaft zur Verfügung gestellt: http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Sprachwiss/slavistik/acqua/Gliosca_1.htm.

32 Bei den anderen drei bisher erschienen Romanen handelt es sich um *Hiža do Templari* (Das Haus der Templer) von 2010, *Tezor do Brihandi* (Der Schatz der Banditen, Campobasso 2011) und *Ruzulin* (Rosolino, Campobasso 2015). Für eine genauere Beschreibung der jüngeren msl. Literatur mit Angabe der Romaninhalte vgl. Breu (2017).

bilderten msl. Kurztexten bestückt wird. Der Kalender von 2015 ist beispielsweise den Kochrezepten gewidmet, derjenige des Vorjahres enthielt kurze Erzählungen und Märchen.

5. Zusammenfassung und Ausblick

In dem vorliegenden Beitrag wurde zunächst eine allgemeine Charakterisierung der historischen und gegenwärtigen Situation der Moliseslaven und ihrer Sprache gegeben, unter Einbeziehung der Bevölkerungsstatistik und mit Hinweisen auf die Sprachloyalität. Weiter wurden einige Ergebnisse aus der Forschung zu den Kontakteinflüssen des Italienischen und seiner regionalen Varietäten, insbesondere aus dem grammatischen Bereich präsentiert.

Ein zweiter größerer Teil (Kap. 4) ist den einzelnen Etappen der Verschriftlichung des MSl gewidmet. Die literarischen Ansätze seit der zweiten Hälfte des 19. bis in die Anfänge des 20. Jh. hinein sind von Serbokroatismen und Kunstbildungen geprägt, die nur sehr wenig mit der Volkssprache zu tun haben. Erst in den 1960er Jahren entsteht eine neue Schriftlichkeit mit deutlich weniger Fremdmerkmalen. Von einer eigentlichen msl. Literatur kann man aber erst seit den 1990er Jahren sprechen. In San Felice gibt es nur ganz wenig Schriftlichkeit, Montemitro konzentriert sich schwerpunktmäßig auf die Poesie, und nur in Acquaviva finden wir eine größere Zahl literarischer Werke bis hin zu – bislang – vier Romanen.

Die Autoren der drei Dörfer schreiben stets auf der Basis ihres eigenen Dialekts, ohne Herausbildung eines normierten Standards. Ungeachtet der schon vom Umfang her dominierenden Schriftwerke aus Acquaviva, ist auch kaum zu erwarten, dass sich dieser Dialekt noch als Basis einer gemeinsamen Literatursprache der Moliseslaven durchsetzen wird. Dazu sind die Rivalitäten zwischen Acquaviva und Montemitro einfach zu groß. Sie werden es andererseits auch verhindern, dass sich eine einheitliche Ausgleichsform aus beiden heute noch einigermaßen produktiven Dialekten herausbildet. Die Zukunft einer msl. Literatursprache, und sei es auch nur in ihrer augenblicklichen polyzentrischen Form, ist angesichts des Wegbrechens der volkssprachlichen Basis infolge der rasanten Abnahme der Sprecherzahlen ohnehin in höchstem Maße unsicher.

Literaturverzeichnis

- Ascoli, G. I. (1877): *Studj Critici* II. Saggi e appunti. Roma, Torino, Firenze.
- Breu, W. (1998): Romanisches Adstrat im Moliseslavischen. *Die Welt der Slaven* 43, 339–354.

- Breu, W. (2003): Bilingualism and linguistic interference in the Slavic-Romance contact area of Molise (Southern Italy). R. Eckardt, K. v. Heusinger, Ch. Schwarze (Hrsg.), *Words in Time*. Berlin, New York, 351–373.
- Breu, W. (2006): В. Брой (2006): Флективный и деривационный глагольный вид в молизско-славянском языке. *Вопросы языкознания* 3, 70–87.
- Breu, W. (2008): Der slavische Lokativ im Sprachkontakt. Ein Beitrag zur Binnendifferenzierung des Moliseslavischen. P. Kosta, D. Weiss (Hrsg.), *Slavistische Linguistik 2006/2007*. München, 59–102.
- Breu, W. (2009): La comparazione nello slavomolisano. Un risultato tipico del contatto linguistico assoluto. P. Desideri, C. Consani, F. Guazzelli, C. Perta (a cura di), *Alloglossie e comunità alloglotte nell'Italia contemporanea*. Roma, 9–36.
- Breu, W. (2011): Il verbo slavomolisano in confronto con altre lingue minoritarie: mutamento contatto-dipendente, resistenza e sviluppo autonomo. In: W. Breu (a cura di), *L'influsso dell'italiano sul sistema del verbo delle lingue minoritarie*. Resistenza e mutamento nella morfologia e nella sintassi. Bochum, 149–184.
- Breu, W. (2012): The grammaticalization of an indefinite article in Slavic micro-languages. B. Wiemer, B. Hansen, B. Wälchli (eds.), *Grammatical Replication and Borrowability in Language Contact*. Berlin, Boston, 275–322.
- Breu, W. (2013): В. Брой (2013): Языковой контакт как причина перестройки категорий рода и склонения в молизско-славянском языке. П. М. Аркадьев, В. В. Иванов (отв. ред.), *Типология славянских, балтийских и балканских языков (преимущественно в свете языковых контактов)*. Санкт-Петербург, 81–112.
- Breu, W. (2017): Neues aus Südtalien: Das Moliseslavische auf dem Weg zur Mikroliteratursprache. K. Hanshew, S. Koller, Ch. Prunisch (Hrsg.), *Texte prägen: Festschrift für Walter Koschmal*. Wiesbaden, 201–224.
- Breu, W. (im Druck): Morphosyntactic changes in Slavic micro-languages: The case of Molise Slavic in total language contact. A. Danylenko, M. Nomachi (eds.), *Slavic in the Language Map of Europe* (Trends in Linguistics, Mouton de Gruyter).
- Duličenko, A. D. (1981): А. Д. Дуличенко: *Славянские литературные микроязыки*. Вопросы формирования и развития. Таллин.
- Duličenko, A. D. (2003): А. Д. Дуличенко: *Славянские литературные микроязыки*. Образцы текстов. Том I. Тарту.
- Ivić, P. (1958): *Die serbokroatischen Dialekte: Ihre Struktur und Entwicklung*. Erster Band: Allgemeines und štokavische Dialektgruppe. 's-Gravenhage.
- Marra, A. (2005): Mutamenti e persistenze nelle forme di futuro dello slavo molisano. W. Breu (a cura di), *L'influsso dell'italiano sulla grammatica delle lingue minoritarie*. Problemi di morfologia e sintassi. Rende, 141–166.

- Papanti, G. (1875): *I parlari italiani in Certaldo: Alla festa del V centenario di Messer Giovanni Boccacci*. Livorno.
- Piccoli, A. (1993): 20000 Molisini di origine slava (Prilog boljem poznavanju moliških hrvata). *Stud. ethnol. Croat.* 5. Zagreb, 175–180.
- Rolando, A. (1875): *Escursione storico-etnografica nei paesi slavi della Provincia di Campobasso*. Liceo-Ginnasiale Principe Umberto di Napoli, Annuario 1874–75.
- Rešetar, M. (1911). *Die serbokroatischen Kolonien Südtaliens*. Wien.
- Vegezzi-Ruscalla, G. (1864): *Le colonie serbo-dalmate del circondario di Larino: Studio etnografico*. Torino.
- Vidov, B. (1974). *Grammatica del dialetto ikavo-štocavo delle località dell'isola linguistica croata nel Molise: Montemitro – San Felice – Acquaviva Collecroce*. Toronto.

Молизские славяне и их язык между языковым контактом и созданием письменности

Молизско-славянский язык (МСЯ) относится к южнославянским языкам и является языком общения молизско-славянского меньшинства в южной Италии. Так же, как и разновидности Б/С/Х, он генетически родственен центральным южнославянским языкам, его базой является штокавско-икавский макродialekt. Переселение славян в южноитальянский регион Молизе (около 35 км от моря), произошло приблизительно 500 лет назад, из долины далматинской реки Неретвы. В настоящее время насчитывается менее тысячи носителей молизско-славянского языка, проживающих в трех деревнях: Аквавива, Монтемитро и Сан Феличе. Со времени переселения предков современных молизских славян в южную Италию МСЯ находился под влиянием молизско-итальянского диалекта, а в последние примерно 150 лет также под влиянием итальянского литературного языка. Для используемого в основном только в устной речи МСЯ итальянский является на сегодняшний день единственным главенствующим стандартным языком, в то время как генетически наиболее близкий хорватский не играет в повседневной жизни никакой роли. Кроме многочисленных лексических заимствований, особенно интересны индуцированные языковым контактом изменения грамматической структуры МСЯ.

Во второй части статьи речь идет о трех этапах развития МСЯ в литературный (полицентрический) микроязык. Историческая ситуация с середины XIX до начала XX вв. характеризуется письменными произведениями

со множеством искусственных элементов и адаптаций относительно сербохорватского языка. В 1960-е гг. начинается первый период новой локальной письменности, характеризующийся уменьшением числа чужих элементов. Но только с 1990-х гг. можно говорить о рождении настоящей молизко-славянской литературы с характерными различиями: в Сан Феличе литературные произведения очень малочисленны, Монтемитро ограничивается поэзией, и только в Аквавиве были написаны романы и собрания рассказов. При этом стандартная норма не была создана, авторы трех деревень продолжают писать каждый на основе своего родного диалекта.

walter.breu@uni-konstanz.de